

eine Gesellschaft, nehmen noch Musikanten mit sich, und unterhalten mit Tanz und Musik jedermann, der sie zu sich rufen läßt.“ – Sonnerat redet hierauf gleichfalls von den unzüchtigen Stellungen dieser Tänzerinnen, wovon er auch eine Abbildung gegeben hat, und endigt die Beschreibung so: „Das Blinzeln ihrer Augen, da sie dieselben halb öffnen, halb schließen, und zugleich unter schmachtenden Tönen den Leib nachlässig sinken lassen, zeigt, daß alles an ihnen Wollust athme.“

Von Wahrsagerey überhaupt ist der ganze Orient voll; der eigentliche Sitz derjenigen Art aber, womit sich die Zigeuner abgeben, der Chiromatnie, und zwar immer nur in Beziehung auf arm oder reich werden, Glück oder Unglück im Heyrathen haben, so und so viel Kinder zeugen u. s. w., ist nirgend, als in Indien. Ich will ein Beyspiel von dorthier anführen, um zu zeigen, wie alles so ganz Zigeunerisch klingt. „Es begab sich, heißt es bey dem Baldäus, daß Raja Kans sich einesmahls vor seinen Einwohnern sehen ließ; und nachdem er verstanden, daß unter andern ein erfahrener Braman angekommen, ließ er denselben vor sich fordern, und sagte: Narret, (denn also war sein Nahmen) siehe doch meiner Tochter in die Hände, und verkündige mir, ob sie glücklich, oder unglücklich; arm, oder reich seyn; viel, oder wenig Kinder gebären werde; ob sie kurz, oder lange werde leben. Sag mir alles frey rund heraus, und nimm kein Blatt vor Maul. Der Braman, wie er ihr in die Hand sahe, hob an und sagte: Herr König, nach aller Anzeigung der Linien allhier, so stehet es darauf, daß von ihr sieben Kinder sollen gebohren werden, nämlich sechs Söhne, und eine Tochter, von welchen der Letzte dich nicht nur deiner Krohn und Reichs, sondern auch des Haupt und Lebens berauben wird, und sich also dann auf deinen Stuhl setzen. – Diese Manier, fügt Baldäus hinzu, in die Hände zu sehen, ist unter den Heyden sehr gebräuchlich.“

Das äusserst plauderhafte Wesen des Zigeuners, wie auch seine vorzüglich guten Naturgaben, deren ich oben gedacht habe, sind gleichfalls ein zeichnender Zug der Indier. Und überdieß alles ist auch selbst der Name Zigeuner, oder nach einem ausgebreitern Sprachgebrauch, Ciganen und Tschingenen, ein Indischer Volksname, wie Thevenots Zingangen am Ausflusse des Indus beweisen.

Einige Winke, die wenigstens dunkel auf Indische Abkunft der Zigeuner deuten, sind nun auch noch, daß der Zigeuner so viel auf Safran hält; und zweytens, daß er, wie wenigstens Twiß von denen in Spanien versichert, keine Person heyrahet, die nicht ebenfalls von Zigeunerischer Abkunft ist; welches an Indische Casten denken läßt.

Quelle: Grellmann H. M. G. 1783: *Die Zigeuner. Ein historischer Versuch über die Lebensart und Verfassung, Sitten und Schicksale dieses Volks in Europa, nebst ihrem Ursprunge.* Dessau – Leipzig, 216–260.

„Das Liebesleben der Zigeuner“ – sexuelle Klischees über die Roma

Die folgende Passage aus Victor Arecos Darstellung des „Liebeslebens“ der Roma, erschienen in der Reihe „Das Liebesleben aller Zeiten und Völker“ von 1909, steht exemplarisch für die rassenkundlichen Züge der Ethnologie des frühen 20. Jahrhunderts, die Klischees und Vorurteile mystifiziert und theoretisiert.

Solange die Pubertät nicht eingetreten ist, laufen die Zigeunerkinde meist im paradiesischen Unschuldskostüm, freilich ohne Feigenblattgarnitur umher, was jedoch keineswegs so unschuldig ist, als es aussieht. In Bosnien, der Herzegowina, Südsiebenbürgen und den Karpathendörfern trifft man oft Knirpse von kaum zehn Jahren, die mit etwa gleichaltrigen Mädchen in Gegenwart der Eltern Dinge treiben, die wir

als grobe Unzucht bezeichnen würden. Dort aber nennt man es lächelnd nur spielen. – In der Ziganerlei von Oschinka – Ohaba (Siebenbürgen) forderten kaum achtjährige Mädchen gelegentlich der großen Manöver 1903 die Soldaten auf, gegen kleine Geschenke mit ihnen sexuell zu verkehren. Die Eltern unterstützten, ruhig vor ihren Hütten sitzend, die unverschämten Anträge der Kleinen durch eine in ganz Ungarn bekannte Handbewegung, die an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig ließ. Man darf daher keineswegs glauben, daß die Nacktheit der Kinder etwa in einer Überlieferung von sexueller Unkenntnis begründet sei, daß ihre Unschuld gleich jener sei, die Adam und Eva vor dem Sündenfalle besaßen. Meist ist es ja nur Armut und vielleicht Sparsamkeit, die den Mangel an Bekleidung bedingt. Und wenn in späteren Jahren die jungen Zigeuner bekleidet gehen, so darf man nicht an erhöhte sittliche Ideale denken, sondern im Gegenteil: Die Reifezeit hat aus den Kindern Erwerbende gemacht, und so groß ist ihre Putzsucht, daß die ersten selbsterworbenen „Kapitalien“, die ersten ehrlich oder unehrlich selbst durchgeführten Geschäfte zur Anschaffung einer halbwegs die Blöße bedeckenden Bekleidung die Mittel bieten. – Das Kleid zeigt also den Reichen, den Begüterten an, den Selbsterwerbenden, der dadurch in der Achtung des anderen Geschlechtes bedeutend steigt.

Die Kleidung verbirgt also nicht ureigentlich die Geschlechtsmerkmale, sondern macht den Besitzer bloß sexuell begehrenswerter. In zweiter Linie aber treten auch sicherlich alle Vorstellungen, welche mit dem Gebrauche der roten Farbe zusammenhängen, kräftig in das Spiel: die Erinnerung an die Aufregungen des Tanzes, der bei primitiven Völkern wesentlich sexuelle Zwecke verfolgt, des Gefechtes etc. – Vermutlich war das erste Rot, mit dem sich der primitive Mensch bemalte, nichts anderes als das Blut des erlegten Wildes und des erschlagenen Feindes.

Wir gehen also nicht irre, wenn wir annehmen, daß die Vorliebe der Zigeuner für die rote Farbe auf wesentlich sexuelle Motive zurückzuführen ist. Rot macht auffallend, auffallend darf nur der Tüchtigste sein, sonst reißen ihm die anderen in ihrem Rasseinstinkte sofort den faulen Zauber vom Leibe – ergo ist er auch der sexuell Begehrenswerteste.

Was für Rot ursprünglich galt, gilt mit der Zeit für alle grellen, schreienden Farben, und es ist sehr bezeichnend, daß die schärfste Strafe, die ein Zigeunerhäuptling über einen Stammesangehörigen ausspricht, die Ausstoßung aus dem Stamme ist mit dem Verbote, gewisse Farben zu tragen. Der Betroffene verliert hierdurch viel von seiner Anziehungskraft, er ist, wenn man so sagen darf, geistig kastriert, innerhalb des Stammes mit ehrlichen Mädchen fortpflanzungsunwürdig geworden. – Wir können nun in unseren Behauptungen einen Schritt weiter gehen und sagen: Die Kleidung bei den Zigeunern ist größtenteils nur sexueller Fetisch, sexuelles Reizmittel.

Diese den Zigeunern zuteil gewordene Behandlung trug bei den kräftigen sexuellen Instinkten dieser Rasse viel zu gewissen Aberrationen des Geschlechtstriebes bei, die unter den Namen Sadismus und Masochismus bekannt geworden sind. Noch heute ist der Zigeuner infolge seiner grenzenlosen Ergebenheit und Passivität des Charakters, dem nichts Entwürdigendes zu tief ist, ebenso wie das Zigeunermädchen das Lieblingsobjekt sadistischer Bojaren, die in Südungarn, Rumänien und Serbien große Feste, die von einer internationalen Gästeschar besucht werden, veranstalten. Geht es dabei einmal etwas zu toll her, und sieht man sich veranlaßt, das unglückliche Opfer unsichtbar zu machen – nun dann weiß ja in den wenigsten Fällen die Polizei, daß einer weniger auf der Welt ist, und selbst wenn sie es weiß, hat sie gar keine Ursache, sich mit ihren Brot- und Gutsherren das Spiel zu verderben. Es war ja ohnedies nur ein elendes, überflüssiges Zigeunerleben, das da seine letzten Seufzer aushauchte.

Es ist naturgemäß schwer, bei dem Mangel an einschlägigen Beobachtungen auf Grund einer durch Zeitungsausschnitte der letzten zehn Jahre hergestellten Statistik Genaueres über diese Aberrationen des

Sexualtriebes bei den Zigeunern zu sagen. – Denn die meisten Fälle kommen ja überhaupt nicht zur Kenntnis der Öffentlichkeit, und meist werden derlei Akte ja auch vor den Stammesgenossen verheimlicht. Ich glaube aber, vieles ließe sich in den diversen Werwolf- und Vampirsagen ohne Mühe sexuell ausdeuten, sobald einmal eine umfassende Mythologie des zigeunerischen Geisterglaubens geschrieben sein wird.

Andere sexuelle Verirrungen wie Nekrophilie und Sodomie kommen wohl vor, jedoch meist nur aus Not an Weibern ihrer Rasse. Beim Militär, dem die Zigeuner mancher Staaten anzugehören haben, sind Strafen wegen Unzucht der Zigeuner mit Stuten nichts Seltenes. – Genauere Berichte fehlen noch.

Was Uranismus, also Knabenliebe im weitesten Sinne, aktiv wie passiv betrifft, ist dieselbe im ganzen Oriente und somit auch unter den Zigeunern stark verbreitet.

[...]

Mordet der Zigeuner, so hat er seine Überlegenheit gegen die allgewaltigen anderen, gegen die Kulturmenschen gezeigt; Morde untereinander kommen sehr selten vor, und wenn ein Zigeuner dem anderen je Leides tut, so hat er das Herrenbewußtsein der rächenden Nemesis, und auch diese will durch frühere Taten erworben sein. – Nur der tüchtigste und der beste Mann im Stamme kann so hart strafen, und seiner Gewalt beugen sich instinktiv die anderen. Denn sie fühlen die Kehrseite, den Schutz, den dieser eine ihnen gewähren kann, sobald es nötig ist, sehr wohl heraus.

Lügt der Zigeuner, so macht er von dem großen Rechte jedes Angeklagten Gebrauch, und fühlt höchstens im Falle des Gelingens das freudige Gefühl der persönlichen Überlegenheit und Schlaueit in sich. Von einer Moral oder einem Moralbewußtsein dieses Volkes zu sprechen geht also nicht an. – Es fühlt das Sexuelle als etwas vollkommen Normales wie Essen und Trinken und schämt sich der öffentlichen Betätigung seines Dranges nie und nirgends. Und weil es als selbst besitz- und wertlos den Körper für ein nichts achten gelernt hat und nur dem Heute, nicht dem Morgen lebt, sind die sexuellen Aktionen bei den Zigeunern maßloser als bei irgend einer anderen Rasse.

Diese reiche Entfaltung des Sexuallebens unter den Zigeunern aller Länder beruht einerseits wohl auf der Sorglosigkeit, mit der diese Freizügler eventuellem Kindersegen entgegensehen, andererseits auf der absoluten Indolenz, mit der sie sich selbst der krankheitsverdächtigsten Prostitution skrupellos in die Arme werfen, zum dritten aber wohl auch in einer Art nationalem oder Rasseinstinkt, mit dem die Verbindung unter ihres gleichen als die weitaus vorzüglichere und genußreichere immer und unter allen Verhältnissen angestrebt wird. Vielleicht ist das Bestehen dieses Instinktes ursprünglich auf bovaristische Elemente zurückzuführen, indem andere, seßhafte Geschlechter und Rassen die Verbindung mit dem Zigeuner scheuten und verachteten. Ein Rest des alten indischen Kastengeistes, ein Rest des ehemaligen verfluchten niedersten Pariastandes dringt hier durch die Entwicklung von Jahrtausenden, wie ein verirrtes Wetterleuchten. Noch heute empfindet es jedes bulgarische, rumänische oder serbische Mädchen als eine Art Schmach, wenn ihr öffentlich nachgesagt werden kann, ihr Liebster sei ein Zigeuner.

Exzesse und Inzucht unter den Zigeunern erklären sich aber auch aus der merkwürdigen Körperbeschaffenheit der Individuen. – Unter den Zigeunern findet man Exemplare von widerlichem, geradezu abstoßendem Exterieur und daneben andere von geradezu klassischer Schönheit. Ähnlich wie bei der jüdischen Rasse sind auch hier die jungen Individuen meist früh entwickelt, mit allen Reizen des Geschlechtes ausgestattet, daher sexuell sehr begehrt. – Bald aber tritt der Rückschlag ein, und früh gealtert werden aus denselben Menschen, die durch ihre schönen Formen an die bronzenen Meisterwerke des klassischen Altertums erinnern, gräßliche Fratzen.

Überhaupt haftet, wie Dr. Liebich schon ganz richtig beobachtet hat, den Zigeunern ein eigentümlicher, fast widerlicher, stechender, in geschlossenen Räumen besonders auffallender Geruch an, der sich ebensowenig beschreiben läßt, wie der wesentlich davon verschiedene, nicht minder spezifische, jedem Kriminalisten und Polizeibeamten bekannte Geruch der Armut.

Groß findet den Zigeunergeruch dem charakteristischen Geruche der Neger in etwa ähnlich. „Gerichtsbeamte, sagt er, die diesen Geruch kennen und mit nicht allzu stumpfem Geruchssinn ausgerüstet sind, nehmen es sofort beim Eintritt in das Gerichtshaus wahr, wenn Zigeuner eingeliefert wurden, so daß man glauben muß, er haften sogar den Wänden an. Dieser Umstand könnte oft dazu benutzt werden, um festzustellen, ob Zigeuner da waren. – Stahlen die Zigeuner irgendwo, so müssen sie daselbst immerhin eine Zeitlang verweilt und mancherlei angefaßt haben. – In den meisten Fällen wurden hierbei auch Kästen, Betten usw. geöffnet, so daß Kleidungsstücke, Wäsche etc. freilagen und daher, wie dies ja Wollstoffe zu tun pflegen, gierig den Geruch aufnehmen und lange Zeit festhalten konnten. – Kommt dann jemand, der den Zigeunergeruch kennt, in den Raum und ist nicht allzu lange Zeit seit dem Abzug der Diebe verflossen, so kann die Anwesenheit der Zigeuner mit fast vollständiger Sicherheit festgestellt werden. Müßte man den Zigeunergeruch mit etwas Bekanntem vergleichen, so würde man vielleicht am besten sagen: Fettgeruch mit Mäuseduft verbunden. Freilich muß da der unbeschreibliche Schmutz der Zigeuner mit in Rechnung gezogen werden, ja dieser kann unter Umständen sogar Beweismittel werden. Hat der Zigeuner einen Mord begangen, so behält er das Hemd, das er beim Morde auf dem Leibe hatte, ein Jahr an, – dann ist ihm ‚Gott gnädig‘. – Allerdings sehen die Hemden der Zigeuner, wenn sie überhaupt welche tragen, fast immer so aus, als ob sie vor einem Jahre frisch gewesen seien.“

Quelle: Areco V. 1909: *Das Liebesleben der Zigeuner*. Leipzig, 51 f., 67 f., 84 f., 90–94.

Ein westlicher Reisender 1526/27 in diplomatischer Mission in Moskau

Sigismund Freiherr zu Herberstein wurde 1486 auf Schloss Wippach (slowen. Vipava) in Krain geboren. Aufgrund seiner schwachen Gesundheit, die ihn als nicht zum Kriegsdienst tauglich erscheinen ließ, waren seine Eltern bemüht, ihm eine umfassende Bildung zuteil werden zu lassen – für die damalige Zeit selbst unter Adeligen eine Seltenheit. Bereits in seiner Kindheit lernte er neben Deutsch auch Slowenisch, was ihm bei seinen späteren Missionen in slawisch besiedelten Ländern von großem Vorteil war. Seine überdurchschnittliche Bildung und sein Sprachtalent führten dazu, dass er auf insgesamt 69 diplomatische Missionen entsandt wurde. Die berühmtesten dieser Reisen waren zweifellos die an den Hof des Großfürsten von Moskau in den Jahren 1517 (im Auftrag von Kaiser Maximilian I.) und 1526 (auf Geheiß Ferdinands I.). Sein Schlussbericht, die sogenannte „Moscovia“, ist die erste genaue Schilderung der Region nach der Mongolenherrschaft durch einen westlichen Reisenden und blieb im Westen über ein Jahrhundert lang die wichtigste Quelle zu Russland. Sie wurde bis heute in zahlreiche Sprachen übersetzt.

Über den Ursprung des Namens des Landes der Reußen (Russen) gibt es verschiedene Meinungen. Die einen sagen, er käme von einem Manne, der „Russus“ geheißen habe. Er soll das Land als Lehen von seinem Bruder, dem Polenfürsten Lech, empfangen haben zur Zeit, als dieser über die Ruthenen oder